

keine Hoffnung des ewigen Lebens—außer im Kreuze“

1. Familie.

Die erste Grundsäule der christlichen Gesellschaft bringt uns ein Doppelbild.

Erstes Bild.

1. Ein christlicher Vater blickt flehend zur Gottesmutter. Neben ihm steht seine Tochter, eine sittsame, eingezogene Jungfrau, die voll kindlicher Andacht die Hände faltet. Zu den Füßen des bekümmerten Vaters sitzt die Mutter mit einem Kindelein in den Armen, das sie der Gottesmutter weihet.

Denken wir uns unter diesem Bilde einen Familienvater, der außer Arbeit, arbeitslos ist. Er weiß nicht wohin und woher. Wohin sich zu wenden, um Arbeit zu erhalten, woher Brod zu nehmen für die Seinen. Vielleicht ist noch obendrein die Hausmiete fällig.

Trotz der peinlichen Noth, die der Vater zum Ausdruck gebracht, heimelt das Bild uns an. Ist es doch das Bild einer christlichen Familie. Wer denkt nicht an die heilige Familie von Nazareth, die auch von Sorgen und Kummer nicht verschont blieb.

Der Vater findet sein Vorbild in dem Nährvater des göttlichen Kindes, dem lieben hl. Joseph, der nur nach Gottes Rathschluß und aus Liebe zu ihm Maria zu seiner Braut erkor, ihr und ihrem Gotteskinde anspruchslos, demüthig, selbstvergessen sein ganzes Leben lang diente, sie beschirmte in Noth und Gefahr, für sie arbeitete im Schweisse seines Angesichtes, mit ihnen zum Tempel ging, mit ihnen das Gesetz bis zum letzten Buchstaben erfüllte und um ihretwillen die schwersten Prüfungen still und geduldig ertrug, vor den Augen der Welt ein armer Arbeiter, vor den Augen Gottes ein Himmelsfürst von unermesslichem Verdienste.

Die Mutter findet ihr Vorbild in der allerheiligsten Jungfrau, der Mutter des Jesuskinde und der Braut des hl. Joseph. Mit welcher wahrer, treuer, hingebender Liebe hat sie ihren Bräutigam geliebt, wie

demüthig ihn als Oberhaupt der kleinen hl. Familie anerkannt, wie gehorsam und selbstlos ihm in Allem gebient! Ohne Widerspruch und Murren ist sie ihm nach Bethlehem gefolgt, ohne Bedenken und Klagen ließ sie sich von ihm nach Egypten führen und zurück. In stiller Ergebenheit theilte sie seine Armuth und widmete sich den demüthigen Geschäften eines ärmlichen Haushalts. Ihr Trost war das ihr anvertraute Gotteskind, das zugleich Gottes Sohn und ihr Sohn war. Ohne Selbstüberhebung erfüllte sie alle Pflichten einer Mutter gegen dieses himmlische Kind, betete mit ihm, zing mit ihm zum Tempel, leitete es zur Arbeit an und kümmernte sich um nichts auf Erden, als zu seinem großen Werke mitzuwirken und so Gottes hl. Willen zu erfüllen.

Und welches Vorbild hat erst das Jesuskind allen Kindern gegeben, für die Kinderjahre wie für die Knaben- und Jünglingsjahre, und für das volle Mannesalter selbst! Gebet, Armuth, Demuth, Gehorsam, Arbeit, völlige Unterwürfigkeit unter die Eltern bezeichnen sein ganzes gottmenschliches Leben dreißig Jahre lang, von der Weihnachtsnacht bis zum Beginn des öffentlichen Lebens. „Er war ihnen unterthan“—das ist Alles, was die hl. Schrift über dieses kostbare Leben, einen Zeitraum von dreißig Jahren, zu berichten weiß. In stiller Verborgenheit theilte der heiligste und größte aller Menschen, Gottes Sohn, das Loos seiner Eltern, die mühevollen Arbeit eines armen Zimmermannes. Mit der innigsten Liebe hing er an seiner Mutter und an seinem Pflegevater, mit ihnen gemeinsam die Gebote seines himmlischen Vaters erfüllend. Er rang und mühte sich nicht, aus dem kleinen unscheinbaren Nazareth, aus der Werkstätte seines Nährvaters hervorzutreten, bis Gott ihn rief. Der Glanz und die Pracht dieser Welt übte keine Macht über ihn aus. Er wollte nicht herrschen, sondern dienen; nicht genießen, sondern arbeiten. Er suchte nicht sich, sondern die Ehre seines himmlischen Vaters.